

Am 1. August 1975 unterzeichneten in Helsinki Repräsentanten von 35 Staaten die Schlussakte der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa. Damals wurde die Schlussakte vielfach als Preisgabe westlicher Interessen und Anerkennung sowjetischer Vorherrschaft in Osteuropa kritisiert. Da die Menschenrechtsbestimmungen der Schlussakte jedoch zu einem wichtigen Bezugspunkt für mittel- und osteuropäische Dissidenten wurden, gilt die KSZE heute als Meilenstein auf dem Weg zur friedlichen Beendigung des Kalten Krieges und der Etablierung international verbindlicher Menschenrechtsnormen.

Seit einiger Zeit ist die Schlussakte auch zu einem Gegenstand zeithistorischer Forschung geworden. Im Rahmen einer entstehenden Historiographie von Menschenrechten und auf der Grundlage breiter Archivstudien ist dabei ein differenziertes, vielfach überraschendes Bild des KSZE-Prozesses entstanden, das die vereinfachenden zeitgenössischen Einschätzungen hinter sich lässt.

Das DHI Warschau nimmt den vierzigsten Jahrestag der Unterzeichnung der Helsinki-Schlussakte daher zum Anlass, diese Forschungsergebnisse zur Diskussion zu stellen. Folgende Fragen sollen dabei im Mittelpunkt stehen: War die KSZE-Schlussakte ein auf internationale Stabilität ausgerichtetes Dokument, das erst von mittel- und osteuropäischen Dissidenten zu einem Instrument politischen Wandels gemacht wurde? Was genau trug sie zum Schutz der Menschenrechte in Mittel- und Osteuropa bei? Wie wichtig war sie für den globalen Aufstieg der Menschenrechte?

Die Joachim-Lelewel-Gespräche des Deutschen Historischen Instituts sind ein Forum, auf dem aktuell umstrittene Fragen der polnischen Geschichte in ihrem europäischen Kontext diskutiert werden. Sie führen jeweils Vertreter aus der polnischen, ost- und westeuropäischen bzw. internationalen Geschichtswissenschaft zu einer kontroversen Podiumsdiskussion zusammen, an der sich auch das Publikum aktiv beteiligt. Anliegen ist es, nicht nur gegensätzliche, sich wechselseitig nicht selten ausschließende Thesen und Ansichten miteinander zu konfrontieren, sondern auch verschiedene geschichtswissenschaftliche Milieus in einen intensiven Austausch zu verwickeln. Damit wird sowohl eine Weiterentwicklung des jeweils erörterten Problems als auch eine Öffnung für unterschiedliche methodische Herangehensweisen gefördert.

Joachim-Lelewel-Gespräche 2015/1



Besuchen Sie uns im Internet
www.dhi.waw.pl

**Max Weber
Stiftung**

Deutsche
Geisteswissenschaftliche
Institute im Ausland

Deutsches
Historisches Institut
Warschau

Niemiecki
Instytut Historyczny
w Warszawie

**Internationale Politik,
Menschenrechte und das Ende
des Kalten Krieges:
Die Helsinki-Schlussakte
nach 40 Jahren**

eine Diskussion mit

Sarah Snyder
Wanda Jarzabek
Jan Eckel

Einführung
Miloš Řezník

Moderation
Robert Brier

2. Juni 2015,
18.00 Uhr

Vortragssaal
Pałac Karnickich
Aleje Ujazdowskie 39
PL 00-540 Warszawa

Sarah Snyder ist Assistant Professor an der School of International Service der American University in Washington DC. Sie forscht zur Geschichte des Kalten Kriegs, zu Menschenrechtsaktivismus und zur U.S. Menschenrechtspolitik. Ihr zweifach ausgezeichnetes Buch *Human Rights Activism and the End of the Cold War: A Transnational History of the Helsinki Networks* (Cambridge 2011) ist die erste umfassend archivgestützte Studie zu den Auswirkungen der Menschenrechtsbestimmungen der KSZE auf den Ost-West-Konflikt.

Wanda Jarzabek ist Professorin am Institut für Politische Studien der Polnischen Akademie der Wissenschaften. Dort arbeitet sie u.a. zur Geschichte der polnischen Außenpolitik und der Ost-West-Beziehungen im Kalten Krieg. Mit ihrem Buch *Polen und die Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa: Pläne und Wirklichkeit* (Warschau 2008) legte sie die erste Monographie zur Politik der Volksrepublik Polen gegenüber der KSZE vor.

Jan Eckel ist Privatdozent an der Universität Freiburg. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehört die Geschichte der Menschenrechte in den internationalen Beziehungen des 20. Jahrhunderts. In seiner Habilitationsschrift *Die Ambivalenz des Guten* (Göttingen 2014) unternimmt er eine historische Gesamtschau des Aufstiegs der Menschenrechte zu einer prägenden Norm internationaler Politik nach 1945. Zusammen mit Samuel Moyn hat er den Band *Moral für die Welt? Menschenrechtspolitik in den 1970er Jahren* (Göttingen 2012) herausgegeben.

Robert Brier ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am DHI. In seiner kürzlich abgeschlossenen Monographie *A Contested Icon* untersucht er die Geschichte der Solidarność im Kontext der Geschichte der Menschenrechte.

Miloš Řezník ist Direktor des DHI Warschau und Professor für Europäische Regionalgeschichte an der TU Chemnitz. Er ist Autor einer Vielzahl wissenschaftlicher Publikationen und arbeitet z.Zt. an einem Projekt zum Thema „Regionale Differenzierung, Ethnizität und Geschichtskultur: Die Kaschubei im 20. Jahrhundert.“

Die Diskussion wird auf Englisch
und Polnisch geführt und simultan
übersetzt.